

Fünf Minuten eher, als alle anderen der Schicht traf Julian am Werktor ein, Anne wartete bereits auf ihn.

„Na? Gehen wir?“, fragte sie, hakte sich bei Julian unter, und schlenderte mit ihm los, bis hin zum Arbeiterwohnheim. Vor der Tür blieben beide stehen.

„Weiter gehe ich nicht“, sagte Julian, drehte sich um und lehnte seinen Rücken an die Eingangstür. „So, jetzt erzähle mir alles von Lina, dann kannst du die Tür passieren und ich gehe nach Hause.“

Anne tat auch den letzten Schritt in Richtung Tür und stand nun körpernah vor Julian, aber nicht rücklings. Julian nahm nun all ihr Potenzial wahr. Ihre Brüste ramnten ihn wie Puffer eines Schienenfahrzeuges oberhalb seiner Magengrube. Anne redete auf ihn ein und ließ nichts unversucht, ihn zum Reinkommen zu bewegen. Dabei konnte er sich zwar etwas von der Tür lösen, fand sich aber sofort in der Ausgangsposition wieder. Nachdem er so zwei, dreimal nach vorn gewippt war, traf ihr Lippenpaar wie zufällig auf seines. Annes Kopf hatte eine passgenaue Rücklage und sie schien nicht gewillt, dieser zu entkommen.

„Die versteht ihr Handwerk“, stellte Julian fest. Er hielt stille und fand diese neue Erfahrung gar nicht so verkehrt. In der Ferne waren erste Stimmen zu hören. Jetzt versuchte sich Julian, von Annes saugenden Lippen zu lösen, vergeblich. Sie schienen wie fest geschweißt. Ihre Arme, die wie Tentakeln eines Kraken um seinen Hals geschlungen waren, hielten die zwei in einem Verbund zusammen. Erst als die ersten Arbeiter näherkamen, gab sie nach.

„Jetzt kommen die erst von der Schicht“, säuselte Anne Julian scheinbar unbekümmert ins Ohr. In ihrem Gesicht erkannte Julian ein spitzbübisches Lächeln. Und als sie sagte:

„Komm mit rein, wir trinken ein Glas Wein, und dann erzähle ich dir alles“, hatte er absolut nichts mehr dagegen. Er hatte in diesem Moment nur eines im Sinn:

„Nichts wie weg von hier, Fredi darf mich mit Anne zusammen nicht sehen. Oder ist es vielleicht schon zu spät?“

Anne öffnete die Haustür. Sofort drängte sich Julian an ihr vorbei. Dabei nahm er sie wieder wahr, diese Puffer, fest, begehrenswert und richtungsweisend. Sie wippten durch den langen Flur und er folgte ihnen bis hin in ihr Zimmer.

„Das ist mein Reich“, sagte Anne, wobei sie ein wenig Stolz erkennen ließ. Es war geschmackvoll eingerichtet. Im Eingangsreich hatte sie ihre Küchenecke, daneben ein Waschbecken und dann schloss sich auch schon der Wohnbereich an. Ein Tisch, zwei Sessel, Bett, Schrank mit Bücherteil und eine Kommode, darauf ein Radio und ein Plattenspieler, mehr hatte sie nicht. Die Nadel dieses Phonogerätes kratzte in den Rillen einer schon etwas ramponierten Platte. Connie Francis sang „Schöner fremder Mann“, und Anne trällerte mit respektabler Stimme dazu:

„Schöner fremder Mann, du bist lieb zu mir. Schöner fremder Mann, denn ich träum von dir. Doch am Tag gehst du mit einer anderen Frau vorbei.“

Sie nahm seine Hand und fragte: „Wollen wir erst tanzen?“

„Oder?“, fragte Julian zurück.

„Oder erst einmal etwas essen?“

„Weder, noch, du hattest doch vorhin Wein angeboten, den könnte ich jetzt gebrauchen. Und dann erzähle mir alles, was du von Lina weißt.“

„Gut, wie du willst“, sagte sie, ging zum Schrank und holte eine Flasche Rotwein mit zwei Römer Gläsern dazu. Spätburgunder, las Julian. Beim Zuprosten sagte Anne:

„Schön, dass du mit mir mitgekommen bist.“

Er setzte den Römer Schoppen an und trank ihn in einem Zug aus. Der Tag war, nachdem sich der Regen verzogen hatte, schwülwarm geworden und er hatte Durst. Sonst trank er nach der Schicht von den bereitgestellten Getränken eine Flasche aus. Anne hatte ihn aber derart in ihren Bann gezogen, dass er zum Feierabend an das Trinken nicht gedacht hatte.

„Ich wäre gar nicht hier, wenn du mir nicht das alles erzählt hättest“, gab er zur Antwort und forderte sie auf, endlich die ganze Wahrheit offenzulegen.

„Na, wie du willst“, sagte sie wieder. „Lilo ist nämlich ein ganz schönes Flittchen. Mit vierzehn Jahren hatte sie schon an jedem Finger einen Freund und als sie bei allen unten durch war, hat sie sich verkrümelte, da war sie verschwunden. Nichts gelernt, zu Hause Polenwirtschaft, na ja, das kennst du jetzt ja auch. Die Eltern stammen nämlich von dort.“

„Nun ist gut!“, unterbrach Julian, derweil Anne beim Nachschenken des Weines war, „Die Eltern stammen nicht aus Polen, sondern wurden aus Schlesien vertrieben. Sie sind Deutsche, wie wir. Und wenn sie gleich Polen wären, dann würde mich das auch nicht interessieren. Aber was du da noch von dem Dieter und den vielen anderen Beziehungen erzählt hast – stimmt das wirklich?“

„Ich war nicht dabei, wenn es spannend wurde“, fuhr Anne fort. „Aber das wollte und will ich mir auch gar nicht antun.“

„Und wieso nennst du sie Lilo?“

„Warum sie hier Lilo genannt wird, weiß ich auch nicht so genau, vielleicht, weil das besser als Lina zu ihr passt.“

„Und du? Hattest du noch keinen Verehrer? Du bist bestimmt auch kein Unschuldslamm.“

„Nein, das bin ich nicht, aber über mich zerreißt sich niemand das Maul.“

Julian stellte keine Fragen mehr, ihm reichte das, was er hörte. Gern würde er einen Blick hinter die Kulissen werfen, das Motiv für ihr Handeln erfahren, doch Anne ließ sich nicht in die Karten schauen.

Inmitten dieser Stille machte sich Julians Magen mit einem lärmgefüllten, nicht enden wollenden Knurren bemerkbar. Er hatte nach der Schicht nichts gegessen, und der Wein verursachte ein Hungergefühl.

„Ruhig, Barry“, reagierte Anne darauf, „ich habe verstanden, werde uns jetzt etwas zu Essen machen.“

Inzwischen hatte Julian den dritten Schoppen Wein geleert. Er fand ihre Art belustigend; ihren Gag und wie sie zum Bett tänzelte, eine Tagesdecke wie eine Zauberin elegant drauf warf und ein paar bestickte Kissen passgenau gleich in Reih und Glied hinterher.

„So, hier haben wir es nun bequemer“, sagte sie, „du brauchst nur noch den Tisch ran zustellen. Die Sessel sind doch etwas niedriger zum Essen.“

Julian fand die neue Sitzgelegenheit nicht verkehrt, denn dieses zur Couch umfunktionierte Bett hatte tatsächlich eine passende Höhe zum Tisch.

Anne rief von der Küchenzeile rüber: „Ich habe ein paar Scheiben Brot mit Butter und Wurst bestrichenen. Soll ich sie mit Tomaten und Gurken garnieren oder willst du das Gemüse dazu essen?“

„Manometer, die macht aber einen Aufriss“, dachte Julian anerkennend.

„Garnieren! Bitte!“

Auf einer Servierplatte aus feinstem Porzellan hatte sie die Häppchen angerichtet. Dazu stellte sie noch eine Schüssel mit Salzstangen und anderem Knabbergebäck auf den Tisch. Selbst Bier bot sie an. Wie sie ihn umsorgte, faszinierte Julian. Das war doch etwas anderes, als ständig von Linas Mutter beköstigt zu werden.

„Jetzt wollen wir Zwei mal loslegen, lass es dir schmecken“, forderte Anne mit ihrer dunklen Stimme zum Souper auf. Sie zündete eine Kerze an und setzte sich dicht neben Julian. Diese Enge ließ sich nicht vermeiden, weil beide an dem kleinformigen Tisch einen Platz beehrten. Beim Essen kamen sie sich ständig ins Gehege. Diese vornehmlich von ihr provozierten Berührungen verfehlten nicht ihr Ziel. Julian hatte Mühe, seine sexuelle Erregung zu verbergen. Spätestens jetzt war ihm klar, dass er den Verlockungen dieses weiblichen Wesens, ihrem Liebreiz und der ausgesprochenen Schönheit nur schwer widerstehen würde. Ihm plagten Gewissensbisse, denn Lina hatte er geschworen, zu allen Zeiten treu zu bleiben. Mit aller Macht stemmte er sich gegen das bevorstehende Liebesabenteuer. Er legte seine Hände schützend in den Schoß, nahm eine straffe Sitzhaltung ein und sagte mit versucht fester Stimme:

„Du hattest doch vorhin Bier angeboten, jetzt würde ich eins trinken.“

Anne entschuldigte sich.

„Das habe ich jetzt ganz vergessen“, und holte zwei Flaschen Radeberger Bier. „Würdest du sie bitte öffnen?“

„Klar!“ Julian hatte keine Mühe, brauchte nicht einmal einen Öffner. Er reichte Anne eine der zwei geöffneten Flaschen und setzte seine an. Beim ersten Schluck verlor sie beachtlich an Fülle, Annes Flasche wurde eher voller. Sie prustete nämlich ihren mit viel Schaum versetzten Schluck samt dem noch im Mund befindlichen letzten Bissen heraus. Diese Speise- und Getränkemischung landete auf der Hose von Julian, und zwar an der Stelle, deren Form sich schon lange verändert hatte. Nun sah es aus, als hätte ein Vulkan seine Lava, samt Gestein aus seiner Krone ergossen. Julian zog sein Taschentuch aus der Tasche und war im Begriff, die Hose zu reinigen, aber Anne holte sich vor Lachen nicht ein.

„Warum lachst du denn noch?“, fragte er. „Du bist albern.“

„Das weiß ich“, erwiderte Anne, „aber ich muss eben lachen, weil du dich so zierst. Glaubst du, ich hätte nicht längst die Beule in deiner Hose gesehen? Die Hose ist doch jetzt sowieso dreckig, da kannst du sie doch ausziehen. Ich werde sie waschen und morgen früh ist sie dann sauber und trocken. Außerdem ist es hier ziemlich warm.“

Julian gehorchte. Er stand auf, zog sich die Hose aus und setzte sich in Unterhosen neben Anne. Peinlich berührt wegen dieses kleinen Missgeschicks nippte er an seiner Bierflasche und rang dabei mit sich. Dann überlegte er:

„Wenn das alles stimmt, was Anne mir erzählt hat, werde ich mit Lina Schluss machen. Doch wie soll es mit mir weiter gehen? Bleibe ich ab nun bei Anne oder rufe ich ein Taxi und lass mich sofort nach Hause fahren? Ich habe aber meine Trompete und ein paar Kleinigkeiten noch bei Lina abzuholen. Und ohne Hose?“

„Ich habe deine Hose schon gewaschen“, erwähnte Anne so nebenbei, „die hängt dort über dem Küchenstuhl.“ Dann setzte sie sich bei Julian seitlich auf den Schoß. Ihr rechter Arm umfasste seinen Hals und in der linken Hand hielt sie eine Salzstange. Diese steckte sie Julian in den Mund, küsste ihn und eroberte das Gebäck zurück. Julian ließ es fast regungslos geschehen, aber es regte sich doch wieder etwas. Anne tat, als merke sie nichts. Sie erhob sich, ging zum Schrank und sagte:

„Dreh dich bitte mal um, ich möchte mich umziehen, habe noch die Arbeitsklamotten an.“

Julian drehte seinen Drehsessel um 180 Grad und schaute in einen überdimensionierten Spiegel.

Wie in einem Erotik-Theater verfolgte er darin Annes Schauspiel, wie sie sich entblößte und dabei ihre Schönheit in ihrer reinsten Form zur Geltung brachte. Diese heißen Kurven, dieser wohlgeformte Körper, überhaupt ihr Sexappeal nagten an seiner Selbstbe-

herrschaft. Nicht minder erotisierend war ihre graziöse Bewegung zum Waschbecken und die gründliche Wäsche all ihrer Körperteile. Im Anschluss zog sie sich vor dem Schrank an, nicht mehr als einen Minirock und eine lockere Bluse. Die Knöpfe der Bluse ließ sie offen, sodass ihre üppigen Brüste herauszufallen drohten. Mit dem Überstreifen der Sachen war ihre Aufführung in drei Akten beendet.

„Kannst dich wieder umdrehen!“, rief sie Julian zu und machte es sich auf dem Bett bequem. „Ach, ich hab an den Spiegel gar nicht gedacht, aber du hattest sicher die Augen geschlossen.“

„Ganz sicher!“, antwortete Julian. Er war vom Wein und dem Bier gehörig beschwipst. Die ihm gebotene Show hatte ihn vollends angemacht.

„Kannst ruhig zu mir kommen oder hast du jetzt Angst?“

Julian verließ seinen Sessel.

„Na warte, du Biest!“, dachte er, „das Sahnehäubchen des Kuchens werde ich nicht verschmähen.“ Seine Augen hingen wie gefesselt an Anne. Sie sah in ihrer spärlichen Garderobe verlockend aus und verstand es auch, die Atmosphäre zum Knistern zu bringen. Eine LP mit Jane Birkin und Serge Gainsbourg lag auf dem Plattenteller. „Je t’aime“ war von ihnen dezent zu hören.

Es dauerte nicht mehr lange, da lagen die zwei dicht zusammengekuschelt neben-, ja teils ineinander. Es gab ja keine echte Kleidungssperre mehr. Die sich entfaltenden Körperteile fanden ohne ein Dazutun ihren Weg, erst recht, als von der LP das von Jane Birkin gehauchte „Je t’aime“ in ihrem Lied sich ständig wiederholte. Dieses „Je t’aime“ inspirierte die zwei Liebenden dermaßen, dass sie es sich in deutscher Sprache ebenfalls zuflüsternten. Die Liebesgeräusche aus der Konserve hatten bald das Nachsehen, denn die „Livemusik“ erfüllte dominanter werdend Annes Zimmer, bis sie wieder abebbte. Da war die Melodie vom Plattenspieler längst verklungen.

„Willst du etwas trinken?“, fragte Anne, stand auf und ging zum Tisch. Blitzschnell eilte Julian ihr hinterher, ergriff ihre Oberarme und fand sich mit ihr auf der Tischplatte wieder. „Ich will nichts trinken, habe nur Liebesdurst“, flüsterte er ihr ins Ohr. Als wollte der Tisch beiden nachhelfen, ächzte er knarrend im Takt der sich bewegenden Körper, bis er krachend zusammenbrach. Da war es um die beiden aber auch schon wieder geschehen.

Julian reichte Anne die Hand und half ihr wieder auf die Füße. Sie schien von seinem Liebesturm überwältigt, hing an ihm, wie eine Klette. Dann löste sie sich.

„Julian, morgen früh ist die Nacht vorbei.“

Erschöpft und wehrlos schlief er bald, seinen Kopf weich in den Brüsten von Anne gebettet, im fremden Bett ein.

Am nächsten Morgen öffnete Julian seine Augen. Er sann nach:

„Was war passiert? War der nächtliche Liebesakt ein Traum? Ja, und wo ist Anne? Er schaute auf die Uhr. Klar, sie ist arbeiten und ich liege hier herum.“

Auf dem Weg zum Waschbecken registrierte er die Spuren der Nacht, die eingeknickten Tischbeine, einen eigenartigen Fleck auf der Sessellehne, und einen Zettel auf der Sitzfläche. Eine Nachricht von Anne? Er las:

„Mein lieber Julian, es war gestern Abend sehr nett mit dir, speziell die Sesselzugabe in der Nacht, danke! Schade, dass heute Sonnabend ist, aber ich brauche ja nur bis Mittag zu arbeiten. Bringe für uns zwei was Schnuckliges zu Essen mit. Dich entschuldige ich beim Meister. Dir ist nicht gut.“

Bis dann, Deine Anne.“

Julian las sich den Zettel wieder und wieder durch. Den Text kannte er lange auswendig, er bereitete ihm Kopfschmerzen, mehr, als er schon hatte. Ein schlechtes Gewissen plagte ihn zusätzlich. Mit einem Schlag machte es „klick“ in seinem Kopf. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen:

„Fredi hatte mich definitiv mit Anne vor dem Haus gesehen. Und nun gab sie im Betrieb auch noch bekannt, dass ich bei ihr genächtigt habe. Ich war gewarnt, hätte mich niemals mit ihr einlassen dürfen. Womöglich ist die Geschichte mit Lina frei erfunden. Anne scheint ein ganz durchtriebenes Weibsstück zu sein, sie hat mich total eingewickelt. Oder stimmt das alles und sie meint es ehrlich mit mir? Was mache ich nur?“

Julian schrieb auf die Rückseite deszettels:

„Danke für alles. Ich weiß noch nicht, wie es mit mir weiter gehen wird, erst einmal muss ich zu Lina gehen, das Problem klären. Vielleicht sehen wir uns wieder,

Julian.“

So schwer, wie an diesem Tag, fiel Julian der Weg nach Gut Ullersburg noch nie. Die gesamte Strecke dachte er an die Liebesnacht mit Anne und dann auch wieder an Lina, die er ganz und gar nicht abgeschrieben hatte. Wird sie mich überhaupt nach all dem, was passiert ist, noch gemahnen? Eine Bank am Berghang, auf der er mit Lina so oft gesessen hatte, steuerte er an, nicht nur zum Sitzen. In die Lehne ritzte er mit seinem Taschenmesser „LINA + Julian“ ein. Früher oder später wird sie es lesen, hoffte er. Ob er davon jemals erfahren wird, er wusste es nicht.

Lange hatte Julian hier verweilt. Es war zwar nur ein Katzensprung bis zu seinem Ziel, aber das Gespräch mit Lina, wenn es denn eines geben würde, wollte er noch etwas hinauszögern. Erst, als er seine Gedanken geordnet hatte und auf alle Eventualitäten im Innern vorbereitet war, die ihm beim Empfang aus seiner Sicht begegnen könnten, ging er weiter. Wie Heinrich der IV. auf seinem Gang nach Canossa kam er sich vor.

„Ich stehe am Ende zwar vor keiner Burg, sinnierte er, „aber mein Weg fällt mir zweifellos schwerer, als er Heinrich zu seiner Zeit beim Eintreten in die Burg gefallen sein muss.“

Jetzt kam Julian dem Haus näher, das mit seiner weißen Fassade und dem schwarzen Ziegeldach hinter der roten Bergkuppel malerisch hervorlugte. Alle Details sog er gierig in sich auf; die Tür mit dem ausgesägten Herz, daneben die Stalltür aus roh gezimmerten Brettern, hinter der er die erbarmungslosen Quälgeister, die ihn so oft massakriert hatten, wusste, und dieser Eingang zur Wohnung. Durch den würde er im nächsten Augenblick einen Fuß vor den anderen setzen und jeder Schritt wird ihm schwerfallen. Selbst der Himmel half, dieses Kleinod, welches er vielleicht niemals mehr wiedersehen würde, in Erinnerung zu behalten. Schatten von drohenden Gewitterwolken, hinter denen sich die Sonne versteckte, gaben sich mit dem hellen Schein der Sonne ein Stelldichein. Erste Regentropfen fielen.

Julian öffnete zaghaft die Tür und betrat die Stube. Lina saß am Tisch, auf dem ihr Kopf in verschränkten Armen ruhte. Tränen bahnten sich ihren Weg, bis hin auf die Tischplatte. Ein verhaltenes Weinen erfüllte den Raum. Als Julian einen Moment vor ihr verharrte, wandelte sich dieses Weinen in lautes Wimmern und Schluchzen um. Er kannte solche Gemütsverfassungen von ihr, wenn auch in ganz anderem Zusammenhang, wusste, dass Lina Trost brauchte.

„Aber kann ausgerechnet ich in dieser Situation ihr diesen Trost geben?“, fragte er sich unsicher.

Er ging auf Lina zu, setzte sich neben sie und versuchte zu erklären:

„Lina, ich –“, er streichelte ihre tränennassen Wangen, „ich – hatte etwas mit Anne.“

„Was hattest du?“

„Ich will dir alles erklären, du musst mir aber auch einiges erörtern.“

Lina stand auf. Sie weinte nicht mehr und schien mit einem Mal sehr gefasst zu sein. Mit verkniffenen Augen sah sie Julian von unten an.

„Und wie lange treibst du das mit Anne schon?“

„Es war wirklich nur gestern. Anne hat mir erzählt, dass du mit Dieter kramst, dann ist es passiert. Ich liebe sie überhaupt nicht, ich liebe nur dich.“

„Du vögelst Anne die ganze Nacht durch und liebst nur mich? Dass ich nicht lache! Das kannst du deiner Großmama erzählen, aber nicht mir! Als du krank warst, hattest du auch im Fieber nach Anne gerufen. Das mit Anne treibst du nämlich schon lange. Raus!“

„Lina, das ist doch nicht dein Ernst.“

Dann passierte etwas, worauf Julian überhaupt nicht vorbereitet war, was er sich in seinen kühnsten Vorstellungen nicht hätte träumen lassen. Er bekam eine schallende Ohrfeige und im selben Moment hörte er nur noch ein Schreien und Kreischen:

„Raus, raus, du alter Hurenbock! Raus!“. Dabei schubste sie ihn in Richtung Tür. So hatte er Lina bis zu diesem Tag niemals erlebt. Weder diese hysterische Stimme noch so ein Vokabular kannte er von ihr. Er war geschockt und stand wieder vor der Tür, ratloser als zuvor. Es dauerte auch nur einen Augenblick, dann landete sein Trompetenkoffer, den er immer pfleglich behandelt hatte, neben ihn. Und als zwei Beutel mit seinen Sachen hinterhergefliegen waren, wusste er, dass es nun einen Plan „B“ geben musste. Aber den hatte er nicht. Fritz schaute mit Tränen in den Augen aus dem Fenster.

„Schade, mein Junge, dass es so gekommen ist. Ich wünsche dir alles Gute.“

Wieder saß Julian auf der Bank mit den neu eingeschnitzten Initialen und wusste weder ein noch aus. Lina wollte ihn nicht mehr haben und auf Anne war er wütend.

„Anne hat mir alles eingebrockt!“, schrie er in die Berge hinein. Das Echo schien ihm Recht zu geben. „Es bleibt mir aber keine andere Wahl, als zu Anne zurückzugehen“, führte er seine Selbstgespräche fort. „Sie erwartet mich nach ihrer Schicht sowieso in ihrer Wohnung, und von dem in der Zwischenzeit Geschehenen weiß sie ja nichts. Nur, dass meine Sachen dann bei ihr sein werden, wird sie wundern.“

Julian stand auf und ging zügig in Richtung Ullersburg. Der Regen hatte nachgelassen. Noch einmal genoss er unterwegs die Schönheit dieser Natur, nahm im Innern Abschied von ihr. Viel Zeit blieb ihm nicht, denn Eile war angesagt, wenn er vor Anne in der Wohnung sein wollte. Er hatte es geschafft. Die Tür war noch abgeschlossen und der Schlüssel lag auf dem Türrahmen, seinem angestammten Platz. Die Spuren der Nacht beabsichtigte er unbedingt zu entfernen. Sie widerten ihn an. Die zwei abgeknickten Tischbeine konnte er dann auch schnell wieder in ihre normale Stellung einpassen. Bei Sessel und Bett nahm er einen nassen Waschlappen zu Hilfe. Trotz großen mechanischen Aufwands bekam er die Flecken nicht raus. Als Julian mit allem fertig war, kam Anne freudestrahlend zur Tür herein. Und die Freude schien echt zu sein, diese Emotionen, dieses liebevolle An-sich-Drücken während der Begrüßung ließen keine Zweifel offen. Sie packte ihre Einkäufe aus und zauberte in kurzer Zeit aus Schinken, Eiern, Brot und Zwiebeln ein schmackhaftes Essen.

„Strammer Max“, sagte sie mit einem Augenzwinkern und kam mit zwei Tellern auf dem Arm in Richtung Tisch.

„Bett oder Sessel?“, fragte sie.

„Sessel, es ist besser so.“

Julian lobte das Essen, ließ aber zunehmend Abstand walten. Anne hingegen umgarnte ihn buchstäblich mit ihrem Charme. Mal bekam er im Vorbeigehen einen Kuss auf die Stirn, dann fasste sie ihre Liebesbekundungen in betörende Worte, wobei der Glanz ihrer Augen deutlich erkennen ließ, dass sie nicht auf ein Abenteuer aus war, sondern echt um ihn kämpfte.

Julian hatte Anne jedoch innerlich bereits abgehakt. Immer deutlicher wurde ihm, dass seine Zukunft nur in Beenhofen liegen kann. Hier in dieser Gegend von Lina, mit Fredi als Kollegen und ohne Musik, konnte er sie sich nicht mehr vorstellen. Als Anne Julians persönliche Sachen erblickte, sprang sie auf und umarmte ihn.

„Du bist bei mir eingezogen?“, fragte sie echt ergriffen. „Hast mir ja gar nicht erzählt, dass du heute bei Lina warst und Schluss gemacht hast.“

Dann erzählte Julian alles, wie es sich zugetragen hatte. Zum Schluss sagte er:

„Anne, du gefällst mir wirklich sehr gut, aber ich bin mit Lina verlobt, liebe sie immer noch über alles und kann deshalb nicht bei dir bleiben.“

Nun fing auch noch Anne an zu weinen.

„Bitte, Julian, bleib bei mir, ich hatte mich in dich bereits verliebt, als wir uns zum ersten Mal sahen. Du kannst ja Lina von mir aus weiter lieben, aber wenn sie dich rausgeschmissen hat, dann ist sie das nicht wirklich wert. Irgendwann wirst du sie auch vergessen.“

„Anne, du hast vielleicht recht“, versuchte Julian sich zu erklären, „aber ich muss dich trotzdem verlassen. Du solltest mich da auch verstehen. Ich wollte eigentlich, bevor ich hierherkam, Musik studieren, hatte das Studium wegen Lina aufgegeben. Jetzt muss ich irgendeinen Beruf erlernen und wenn ich schon nicht Musik studiere, dann will ich wenigstens Musik machen, und zwar in einer guten Band. Hier in der Gegend bekomme ich keine Lehrstelle und mit Musik wird es hier auch nichts. Ich werde wieder zu meinen Eltern ziehen und mein Leben neu ordnen. Wir zwei können uns ja schreiben.“

„Wann willst du abreisen?“

„Sofort, ich müsste mal telefonieren.“

„Ich habe kein Telefon.“

„Und im Heim? Hier muss doch irgendwo ein Telefon sein.“

„Ja, der Heimleiter hat eins, aber Privatgespräche dürfen dort nicht geführt werden.“

„Wo hat der sein Zimmer?“

„Das ist am anderen Ende des Flurs, komm wir gehen beide dort hin.“

Der Heimleiter war ein sehr zugänglicher Typ und als er Annes mit Tränen unterlaufenen Augen sah, hatte er dem Telefonat gleich zugestimmt.

„So schlimm?“, fragte er nur.

Anne schluchzte, „Hm“, während Julian schon rief: „Bernd, bist du es?“

Am Ende des Gespräches wusste auch Anne, dass es nur noch vier gemeinsame Stunden geben wird. Wortlos und mit verhaltenem Schritt schlenderten beide durch den Flur, bis in Annes Zimmer. Immer wieder kullerten ihr unterwegs Tränen aus den Augen.

„Hör doch endlich auf zu flennen“, reagierte Julian, während er im Zimmer Annes Bücherregal durchsah. Ihm tat Anne leid, er hatte aber auch Skrupel:

„Habe ich mich auch richtig entschieden? Sollte ich doch bei Anne bleiben, geliebt hatte ich sie ja und vielleicht hätte ich mich auch richtig in sie verliebt – vielleicht.“

„Wer ist denn dieser Bernd?“, interessierte sich Anne auf einmal.

„Der Chef aus der Band, in der ich früher gesungen habe, der ist verheiratet.“

Julian hatte ein Buch mit dem Titel, „Jeden Abend um acht“, gefunden.

„Krimi?“, fragte er.

„Nein, Liebe, Eifersucht und so was“, schluchzte Anne. Sie lag bäuchlings auf dem Bett. Ihre Beine ragten in die Höhe. Ab und zu ließ sie ihre Traurigkeit mit einem Seufzer erkennen.

Bis zum Eintreffen von Bernd las Julian in dem Buch. Zwischendurch gab er auch mal einen Kommentar ab, wie:

„Das könntest auch du sein.“ Dann lachte Anne wieder. Aber als Bernd eintraf, kullerten wieder die Tränen und Anne wollte sich nicht sogleich von Julian lösen.

„Willst du mitkommen?“, fragte Bernd.

„Ja, nimmst du mich wirklich mit?“

Julian wiegelte gleich ab und sagte:

„Nein, das geht nicht.“

Dann fuhren die zwei los. Die erste Frage von Bernd war:

„Sag mal Julian, das war doch nicht Lina?“

„Nein, Anne“, sagte Julian.

„Mann, ist das ein steiler Zahn, aber Lina ist doch auch nicht von schlechten Eltern, oder?“

„Na ja, die Mutter ausgeklammert, dann hast du schon recht“, scherzte Julian, „aber das erklär ich dir später mal alles, das ist nämlich eine ganz verrückte Geschichte.“

Danach gab es im Auto nur das Geräusch des Motors und des Windes, der durch die geöffneten Fenster strömte. Julian döste vor sich hin. Sein Kopf war von den Liebesaffären wie vernagelt und er hatte außerdem keine rechte Lust, sich mit Bernd jetzt darüber zu unterhalten. Bernd fragte auch nicht weiter, er schwieg ebenfalls. Es war schon ungewöhnlich für diesen sonst so redseligen Typen, dass er sich nur mit der Musik aus dem Radio begnügte und dabei nicht mal mitsang oder zumindest etwas erzählte. Allzu lang hatte er es dann doch nicht ausgehalten.

„Du, Julian“, fing er an, „ich muss dir etwas sagen.“

„Schön, wenn du mal etwas erzählst“, antwortete Julian, „ich war nämlich schon fast eingeschlafen.“

„Es fällt mir schwer, dir das zu sagen“, fuhr Bernd fort. „Deine Stelle in der Band ist neu besetzt. Es tut mir wirklich leid, aber wir mussten handeln, ich konnte ja nicht ahnen, dass du dich von deiner Zuckerpuppe so schnell trennen würdest.“

Julian sank wieder in seine Schlafstellung zusammen. Nach einer Weile sagte er:

„Bernd, das hat mich jetzt zwar fast umgehauen, aber ich kann dich verstehen.“

Dann gab es wieder eine ganze Weile nur das Motorgeräusch, den Wind und die Musik aus dem Radio zu hören, bis Julian irgendwann in diese monotone Geräuschkulisse hinein schrie:

„Bernd, ich gründe eine eigene Band!“

„Und ich helfe dir dabei“, erwiderte Bernd genauso lautstark und war damit wieder in seinen Redefluss übergegangen. „Sag mal Julian, du wolltest mir doch von Anne erzählen.“

„Ach ja, mit der war ich vierundzwanzig Stunden zusammen, erlebt hab ich so viel wie in meinem gesamten Leben zuvor noch nicht. Anne ist wirklich ein einmaliges Exemplar, sie könnte Männer von Format wie Sand am Meer haben. Aber so ist sie nicht. Sie hat um mich die gesamte Zeit in Ullersburg gekämpft, was ich gar nicht geschnallt hatte. Ich schwebte doch mit Lina im siebten Himmel. Durch eine List hatte sie ihr Ziel erreicht, wenn auch nur für einen Tag. Aber dadurch habe ich Lina verloren und nun bin ich wieder zu Hause.“

„Soll ich dir mal was sagen? Das Mädels hat mich fast umgehauen. Man, ist das ein Superweib. Ich glaube, ich fahre da nochmal hin. Wie heißt die denn überhaupt?“

„Anne, mehr weiß ich auch nicht.“

„Und ihre Adresse?“

„Keine Ahnung, irgendwo in Steinersburg. In der Woche pennt sie im Arbeiterwohnheim in Ullersburg. Willst du sie etwa gegen deine Moni austauschen? Das würde Sinn machen. Wie bist du denn zu Moni überhaupt geraten?“

„Ein bisschen Spaß, dann das Kind, na ja – dann geheiratet. Wenn dir so was widerfährt; nie heiraten, glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche.“ Bernd hatte sich so richtig in Rage geredet.

„Ja und nun?“

„Scheidung läuft schon, bin schon wieder auf der Suche nach einer Neuen.“

„Du wirst schon bald die richtige finden. Brauchst dich nur auf den Tanzsälen umzusehen.“

„Das gilt für dich auch“, antwortete Bernd, „ich habe allerdings eine viel bessere Idee.“

„Wenn ich nur auch so eine Idee hätte, mir fällt aber im Moment in der Richtung nichts ein.“

„Halt die Ohren steif, jetzt schmeiße ich dich erst mal raus, bin hundemüde. Ich nehme an, dass du zu Hause aussteigen willst.“

„Ja, danke, tschau!“